

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 59 (1972)
Heft: 1: Geschäftshäuser - Bürohäuser

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fronten vermieden worden». Ein eigenartiges Kriterium angesichts des wohltuend straffen Straßenbildes von Glarus, der lebendigen Variation innerhalb einer vorgegebenen Ordnung.

Diesem Bild und eingestandenermaßen auch unserem «Vor»urteil nähern sich die strafferen konzeptionellen Projekte der zweiten Lösungsgruppe. Den Anforderungen des Grundstücks aber, nach einer – um den Bezug zum Mercierhaus zu schaffen und Immissionen auf das Krankenhaus zu vermeiden – am Südende des Grundstücks konzentrierten Anlage, bewußtes maßstäbliches Bezugnehmen, wird keines dieser Projekte in überzeugender Weise gerecht. Nur teilweise sind die Vorschläge situationsbezogen. Die vom 4. und 6. Preis vorgeschlagenen Kommunikationsachsen sind nicht in die Umgebung integriert, sie führen nirgendwohin. Die Gedanken bleiben global. Die Ideen sind noch nicht umgesetzt in Projekte.

Der 1. Preis bietet dieses greifbar Reale, mit dem sich ein Bauherr oder Stimmbürger identifizieren kann. Und ist dieses angenehm Maßstäbliche nicht das, was letzten Endes ein gutes Projekt ausmacht? Aber man wird unsicher angesichts dieser so erfolgreichen, lebensfähigen Tugend des Sichanpassens an den Nahbereich.

Das Differenzierte dieses Projektes scheint nicht auf dem langen Weg der Annäherung einer Idee an reale Bedürfnisse entstanden zu sein, sondern selbst Konzept mit seiner Mischung aus Strukturellem (Anordnung der inneren Erschließung), etwas Angenehmem (halbrunde Mauerscheiben und Treppentürme, man kennt sie mit graubraunem Kellenwurf oder auch in Sichtbeton), ein wenig Besonderem (Gestaltung der Musik- und Zeichensäle auf dem Dach). Und man versteht die Sympathie, man wird mit nichts Fremdem konfrontiert, man befindet sich beim Gewohnten, dem Erfolgsstil des letzten Jahrzehnts, diesem gekonnten Collage von Elementen, das sich inzwischen als eine Art Heimatstil für öffentliche Bauten etabliert hat.

Die Gliederung der Baukörper hatte einmal einen funktionalen Hintergrund. Vom Öffnen und Transparentmachen des Bauvolumens versprach man sich einmal schwärmerisch-idealisch die Gesundung der Gesellschaft. Geblieben ist das Pittoreske, ein optischer Effekt. Trotz aller Gliederung und äußerräumlichen Bezügen öffnet die Anlage sich nur scheinbar der Umgebung, der Öffentlichkeit überhaupt nicht. (Versuche dazu findet man bei der zweiten Lösungsgruppe.) Subtil-transparent gezeichnete Pläne stehen bei dieser Art von Projekten in eigenartigem Gegensatz zur ausgeführten, halbmonumentalen Wirklichkeit.

Man kennt diese Projekte als Altersheim, Schule, Spital; erkennt den Formtyp, die Gestaltungselemente und kann nun seinen Vorbehalt formulieren: weder zur Situation noch zur Aufgabe wird etwas Wesentliches ausgesagt, es erfolgt keine Auseinandersetzung, kein Hinweis auf Weiterführendes. Aber es wirkt menschlich.

Sabine Schäfer



Zu diesem Heft



Wir kommen in diesem Heft, das sich mit Geschäfts- und Bürogebäuden befaßt, auf ein schon publiziertes Gebäude zurück (werk 3/71), auf die Bank der italienischen Schweiz in Lugano. Das 3. werk-Gespräch, das dieses Gebäude behandeln sollte, ist gekennzeichnet von einer Perplexität über das Ausmaß des Verdrängungsprozesses, wie wir ihn von Zürich oder Genf wohl kennen, in Lugano aber nicht erwartet hatten. Der Verdrängungsprozeß betrifft nicht nur den privaten Wohnraum, sondern das städtische Leben schlechthin, so daß auf dem gewissermaßen touristischsten Fleck der touristischen Schweiz, auf der Riva von Lugano, die Banken und Versicherungen allem anderen den Platz wegnehmen.

Dem städtebaulichen Aspekt der Verdrängung entspricht architektonisch der der «Gebäude-Ersetzung». Angeregt durch das werk-Gespräch sind wir diesem Aspekt etwas nachgegangen und ließen eine kleine Photoreportage über das Vorher und Nachher in der Innenstadt von Lugano zusammenstellen. Vom Bemühen des Architekten um die «Neue Stadt», wie es von einem der Tessiner Kollegen im werk-Gespräch gefordert wurde, verspürt man da wenig; viel aber von einem hintergründigen Ringen zwischen Bauherrenwünschen, Architekenträumen und Heimatschutzworschriften.

Wir beenden das Heft mit einem Objekt, das, wiewohl es in einem Stadtzentrum steht, über die Gebäudeersetzung weit hinausgeht. Paul Rudolphs Stadtverwaltung von Boston ist eine architektonische Welt für sich, aber bei aller Größe eine menschenfreundliche Welt, deren unzählige Treppen die Gassen und Stiegen einer kleinen Stadt abbilden. Das mag ein kleines Pflasterchen sein in einer Stadt wie Boston, in der, wie Herbert Gans nachwies, Verdrängung und «Sanierung» wertvolle menschliche Strukturen zerstörten.

Red.